

Predigt Sonntag 13.06.21 2. Sonntag nach Trinitatis

1. Korinther 14,1-12 Brücke des Betens

Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Wie ist das, wenn ein Spaziergänger, der sonst nichts mit Kirche zu tun hat, überraschend hier bei uns im Gottesdienst hereinkommt... Was erlebt er / sie? Wie findet er sich zurecht? Wie kommt das bei ihm an, was Menschen, die intensiver im Gebet und Gottesdienst leben, hier tun? Und was muss passieren, dass Sie sich im Gottesdienst angesprochen fühlen?

(Wie er es erlebt, wird damit zusammenhängen, in welcher Situation und Verfassung er hereinkommt: ob er neugierig ist, traurig, Stille sucht oder von jemandem angesprochen wurde. Je nachdem ob er früher erfreuliche oder schwierige Erfahrungen mit Kirche gemacht hat, wird er Widerstände empfinden oder sich freudig hineinfallen lassen.) In jedem Fall kommt es darauf an, ob eine **Brücke entsteht** zwischen denen, die lange schon dabei sind und einem, der/die von außen dazu kommt.

Im 1. Korintherbrief wendet sich Paulus an fromme „Insider“.

Ihre Gebetspraxis weiß er zu schätzen, er rechnet sich selbst dazu und wünscht sich mehr solch intensiver Erfahrungen. Besonders am Herzen liegt ihm aber, dass sie vor lauter Intensität ihrer eigenen Gebetserfahrung nicht nur oder zu sehr darin abgeschlossen bleiben, sondern eben dass eine **Brücke entsteht**, dass Ihr Beten für die anderen, die nicht so tief drin sind, bedeutsam werden kann, dass diese davon profitieren können.

Paulus hat hier eine besondere Gebetspraxis im Blick: nicht benediktinisches Psalmensingen, nicht die Fürbitte, sondern die **„Zungenrede“ (Glossolie)**. D. h. dass Menschen sich so ins Gebet hineingeben, dass sie vom Geist ergriffen werden und Laute äußern, die man nicht so unmittelbar mit dem Verstand begreifen kann.

Predigt 2. So. n. Trinitatis – 1. Kor. 14,1-12 – Brücke des Betens – M. Reichel, Schwanbergpfarrerin

Solchem **„Reden in fremden Zungen oder Sprachen“** stellt Paulus das **„Profetische Reden“** gegenüber, so Menschen von Gott inspiriert mit nachvollziehbaren Worten in eine Situation hineinsprechen.

Ich weiß nicht, wer unter uns Erfahrungen hat mit solchem Zungenreden. Zumindest ist das nicht die Form, die bei evangelischen Gottesdiensten üblicherweise praktiziert wird.

Aber die Grundfrage hinter diesen Gebetsformen kennen wir schon: **Ist das, was da einer vorträgt, für die anderen verständlich**, oder versteht ein neu dazu Kommender nur „Bahnhof“?

Bleiben die Akteure und regelmäßigen Gottesdienstfeiernden mit ihrem Feiern „unter sich“ und andere bleiben fremd draußen –

Wie geht solches „Verstehen“, wie kann die Brücke zu einer Seite zur anderen gelingen?

Eine Möglichkeit wäre, **zu erklären**: wo man die Lieder findet, wie die Psalmen gesungen werden, was das eine oder andere bedeutet. Neulich hat eine Gruppe angefragt, ob eine Schwester der CCR angehenden PfarrerInnen nicht ein bisschen was zum Stundengebet nahebringen kann. Das kann nützlich sein, v.a. wenn jemand sich mehr damit beschäftigen mag. Aber im Gottesdienst selber ist das eher störend, weil Erklärungen auf kapieren im Kopf zielen und eher wegführen vom Beten. Und wenn ich Ihnen erst mal erkläre, warum wir Kyrie und Gloria singen, dann fühlen Sie sich wahrscheinlich eher nicht persönlich angesprochen.

Wie können Fremde „verstehen“, was hier geschieht, und hineinfinden?

Was man hier mitnimmt, wenn es gut geht, ist ja mehr als einzelne Worte eines Textes oder einer Rede: Vielleicht finden Sie etwas von Annahme, Getragensein in der Gemeinschaft. Heiliges und Menschliches: Gott ist da - und ich bin geborgen in seiner Gegenwart.

Nicht so sehr durch Erklärungen geschieht das, überhaupt weniger über den Kopf, mehr durch **Präsenz und Offenheit, Hineingenommen werden, miterleben, eine Ahnung bekommen.**

Das hat mit der **christlichen, benediktinischen Spiritualität** zu tun, für die es wesentlich ist: im Glauben wachsen kann ich nicht als Einzelner, als Individualist, das geschieht durch die Gemeinschaft. Das ist ein Grundzug des christlichen Glaubens. Sie als Schwestern leben dies in besonderer Weise, und sie nehmen uns ein Stück mit hinein in ihren Weg, für die Zeit des Gottesdienstes bekommen wir in unserer Weise **Anteil** daran, durch das gemeinsame Beten, Singen und Feiern.

Wie geschieht es, dass die Brücke von einer Glaubensgruppe zur anderen geschieht, dass **„Gemeinschaft der Glaubenden“** entsteht? Dass durch das, was die einen im Herzen bewegen über Entfernungen hinweg Gemeinde gebaut wird?

In der Evangelischen Kirche ist da oft von **„Kommunikation des Evangeliums“** die Rede. Ein biblischer Text oder ein christlicher Glaubensinhalt wird gepredigt, möglichst in eine heutige Situation hinein verkündigt. Wir kennen das, dass da **„das Wort“** und damit auch biblische Texte im Mittelpunkt stehen. Und dieser „Inhalt“ soll über den Text zu den Menschen in seine Situation transportiert und gesprochen werden. Wie das ankommt, hängt vom „Sender“ und vom „Empfänger“ ab. Jeder von uns nimmt das was gesprochen wird, ein

wenig anders auf. Und in der Regel ist man ständig dabei, das Gesprochene im Stillen in den Kontext seiner Erfahrungen und die eigene Sprache zu übersetzen. Bei dieser **„Übersetzung“** wird an Vertrautes angeknüpft, adaptiert und in Nuancen weitergeführt.

Vor Kurzem machten wir in einer Arbeitsgruppe eine **Kommunikationsübung**: Stellen Sie sich vor, Sie treffen den Chef einer größeren Firma überraschend im Aufzug, sie wissen, dass dieser gelegentlich christliche Projekte fördert. Die Aufgabe ist nun, den Mann in der einen Minute im Aufzug davon zu überzeugen, warum der Schwanberg so wichtig ist, dass er für ihn spenden sollte. Fast wie im richtigen Leben.

Im Predigerseminar hatten wir mal eine ähnliche Übung. Da sollten wir in vier oder fünf Sätzen formulieren: **„Mein kleines Evangelium“** – also das was uns am Herzen liegt und was wir als Botschaft zu den Menschen bringen wollten.

➔ **Was ist Ihr „kleines Evangelium“?**

Eine gute Übung!

So neu ist das gar nicht. Das hat **Luther** schon so ähnlich gemacht. Ihm war es ganz wichtig, dass nicht nur Pfarrer sondern alle Christen Auskunft geben könnten über den Glauben. Und so hat er Kernsätze des christlichen evangelischen Glaubens formuliert: zu den 10 Geboten, Auslegung zu den 3 Glaubensartikeln des Credo, zum Vaterunser... und so ist der **„Kleine Katechismus“** entstanden. Nicht nur geweihte Priester sollten den Glauben weitergeben, sondern jeder Hausvater sollte seine Frau, die Kinder und die Angestellten im Glauben unterrichten – ein wichtiges Stück der **Demokratisierung** von Kirche und der Förderung einer eigenständigen christlichen Persönlichkeit. So wurden im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen **Gewissensfreiheit, Selbstbewusstsein und Individualismus** gefördert.

Was ist Ihr Kleines Evangelium?

Was vom Glauben ist für mich wesentlich und unverzichtbar?

Der Heidelberger Katechismus, also in der reformierten Tradition, formuliert die Frage ganz existenziell so:

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

Dass ich mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland, Jesus Christus gehöre.

Er hat mit seinem teuren Blut
für alle meine Sünden vollkommen bezahlt
und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst;
und er bewahrt mich so,
dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel
kein Haar von meinem Haupt kann fallen,
ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

Darum macht er mich auch
des ewigen Lebens gewiss
und von Herzen willig und bereit,
ihm forthin zu leben.

Für mich geht es hier nicht in erster Linie um einen „Lehrinhalt“, sondern eine ganz existenzielle Frage:

→ **Das Urvertrauen, in dem auch das Böse eingeschlossen ist**

Jesus stellt die Frage ähnlich aber ein bisschen anders:

„Was hülfte es dem Menschen, wenn der die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

→ **Was ist existenziell wichtig für mich, wo käme ich zu Schaden wenn das kaputt ginge?**

Eine Zusammenfassung dessen, was die **Urgemeinde** als wesentlichen Kern des Glaubenslebens beschreibt findet sich in der Apostelgeschichte:

Predigt 2. So. n. Trinitatis – 1. Kor. 14,1-12 – Brücke des Betens – M. Reichel, Schwanbergpfarrerin

- [Apg 2,42](#) Sie blieben aber beständig in der **Lehre** der **Apostel** und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

Neuansatz in der Reformationszeit:

- **Rückgriff auf die Bibel** statt Amt und Tradition, für jeden zugänglich, in Deutscher Sprache
- **Katechismus: Wichtig ist Aneignung und Bekenntnis** (in Worte fassen und nach außen bringen) und Bildung
- → **Gegenreformation:** christliche Schulen und Hochschulen Wichtig dabei: Jesuitenkollegs waren ausdrücklich nicht nur für die, die schon entschieden waren Priester zu werden. Bildung kostenlos, Elitebildung

Neuzeit – Heute:

Einer der leitenden Personen der Römisch-Katholischen Kirche sagt: Kirche sein „an einem toten Punkt“, spricht von „Systemversagen“

Kirche wird auf ihre Glaubwürdigkeit hinterfragt:

Wie passt das, was ihr predigt, zusammen mit dem, was ihr tut?

→ **Wie steht es mit der Liebe → 1. Kor. 13**

Wir sind als Evangelische Kirche in einer etwas anderen Situation. Aber auch bei uns ist es so schwierig geworden, dass von unseren gewohnten Weisen den Glauben zu leben der Funke überspringt
Wie kann diese Brücke zu ferneren Menschen gelingen?

Die Herausforderung für uns:

Was brauchen wir heute, dass **Urvertrauen** glaubwürdig gelebt und weitergegeben – besser: geweckt werden kann?

„Kommunikation des Evangeliums“?

Es geht nicht nur um Wiedergabe eines guten Inhaltes („Evangelium“)

- Wie viel Glauben an Jesus Christus brauchen wir und dazu: wie viel Nachfolge / 7 Werke der Barmherzigkeit?

Und man hat erkannt:

Wichtig ist, die Menschen in den Blick zu nehmen, bei denen man Interesse wecken will (Erdung und die Landung)

- → Viel gebastelt wird an der **Kirchenstruktur**
→ PUK: **Sozialraumerkundung**, Kooperation,
Wo bleibt **der Sinn für den Geist und gelebte Spiritualität?**
- Wie viel Wert legen wir auf **Theologie / Dogmatik** in der Formung der Amtsträger und Verkündiger –
Und wie viel auf **gelebte Glaubenspraxis**:
Gebet – Seelsorge – Diakonie

Beim Glauben und seiner Weitergabe geht es eben nicht nur um Inhalte!

→ Harvey Cox: Die Zukunft des Glaubens:
Wie Religion wieder zu den Menschen kommt 2020

Der amerikanische Theologe Harvey Cox unterscheidet anhand von unterschiedlichen Vokabeln der englischen Sprache:

- Believe (Glaubensvorstellungen) – Faith (Glaubenshaltung)

Er geht davon aus, dass viele Glaubensvorstellungen nicht in die Zukunft getragen werden, dass aber die Haltung des Glaubens kraftvoll ist und an Bedeutung gewinnt.

Was brauchen wir in unserer Welt, wie geht Glaube, und wie gelingt seine Weitergabe angesichts von Globalisierung – Digitalisierung – Individualisierung?

- wichtiger als Übernahme und Wiedergabe von Glaubensinhalten ist die **Glaubensbeziehung / Leben mit der Bibel / Verbundenheit mit sich und Gott**
- **Wir brauchen Starke selbstbewusste Individuen**, die persönlich angeeignete Anteile des Glaubens vertreten, auch „Zweifler-Sucher-Entdecker + authentische Zeugen + verantwortliche Gestalter“ - wichtiger als Kirche als Institution oder das komplette Programm
Menschen und Gruppen, die Glauben leben, in „gestufter Nähe“ zum Kern
- Wir brauchen **stabile und agile (bewegliche) Form der Vergemeinschaftung**

Provokativ: brauchen wir nicht etwas mehr

Wikipedia-Prinzip: Partizipativ – „Beteiligungskirche“

In der EKD wird seit längerer Zeit viel von „**Beteiligungskirche**“ geredet, in der weniger von Amtsträgern ausgegangen wird und mehr von Gemeinden, wo Menschen Verantwortung übernehmen auch über begrenzte Zeiten oder überschaubare Bereiche, nicht immer für das Ganze, aber in Ergänzung. Dafür gibt es ja auch verschiedene Ansätze. (Kirche nicht als Institution – Kirche „ereignet sich“)

Könnte ein Kloster dafür evtl. als Modell dienen?

- Je intensiver und verbindlicher gelebt desto mehr Entscheidungskompetenz
- Teilhabe und Verantwortung – aber außerhalb eines Klosters auch für beschränkte Aufgaben und auf überschaubare Zeit

Es geht nicht nur um Wiedergabe des Evangeliums als eines guten „Inhaltes“, sondern um Prozess des Glaubens in Gemeinschaft

Könnte dann vielleicht eine neue 3. Phase des Christentums sich entwickeln, durch eine neue Orientierung – mit Schwerpunkt:

- **1. Urgemeinde und alte Kirche: Petrus**
fest gegründet auf das Bekenntnis zu XR und dem Vater
- **2. Reformationszeit: Paulus**
Freiheit aus der Gnade,
Eigenständigkeit, Verantwortung
- **3. Heute: Johannes**
Anbeten und Leben nicht nur auf dem Berg oder in der
(landeskirchlich verfassten) Kirche, sondern Gott preisen,
anbeten und dienen „im Geist und in der Wahrheit“

Neue lebendige Ansätze dazu schenke uns der dreieinige Gott.
Amen